

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Band: 33 (1962)
Heft: 12

Artikel: Das grösste Geschenk
Autor: E.D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FACHBLATT FÜR SCHWEIZERISCHES ANSTALTSWESEN

VSA

REVUE SUISSE
DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Nr. 12 Dezember 1962 Laufende Nr. 370
33. Jahrgang - Erscheint monatlich

AUS DEM INHALT:

Unsere Personalwerbung

Rigi-Tagung 1962

*Thesen zur nachgehenden Fürsorge für die
Heimjugend*

Die Fremdenlegion — ein Jugendproblem

Eine wichtige Gesetzesbestimmung für Invalide

Begegnung auf dem Hirtenfeld zu Bethlehem

Hinweise auf gute und nützliche Literatur

Umschlagbild: Hirten auf dem Feld bei Bethlehem. Zu unserer Weihnachtsgeschichte «Begegnung auf dem Hirtenfeld».

REDAKTION: Emil Deutsch, Selnaustrasse 9,
Zürich 39, Telefon (051) 27 05 10

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co.,
Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheck VIII 3204

INSERATENANNAHME: Georges Brücher,
Romanshorn TG, Tel. (071) 6 40 33

Das grösste Geschenk

In wenigen Tagen ist es wieder soweit: Kerzen flackern, Christbaumduft erfüllt unsere Wohnräume, Kinder stürzen sich jubelnd auf die grosse Puppe im eleganten Wägelein, Knaben kauern am Boden und hantieren fachmännisch mit der heissersehnten Eisenbahn. Die Erwachsenen, ja wie steht es eigentlich mit uns Erwachsenen in der Advents- und Weihnachtszeit?

Es ist eigenartig mit uns Grossen. So selbstverständlich, so ohne alle Zweifel haben wir unsern Kindern von frühester Jugend an beigebracht, erzählt und vorgesungen, dass Weihnachten das Fest der grossen Freude sei. Weil der Schöpfer aller Dinge es sich gefallen liess, uns sein grösstes Geschenk, seinen eigenen Sohn darzubieten, deshalb feiern wir Weihnachten, deshalb sind wir fröhlich, deshalb zünden wir unzählige Lichter an, deshalb beschenken wir einander. So haben wir mit unseren Eltern und in der Sonntagsschule gesungen: Der Heiland ist geboren. Fröhlich soll mein Herze springen. O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit. Macht hoch die Tür, die Tore weit. Es ist ein Ros' entsprungen. Nun singet und seid froh. — Wir haben uns so leicht und so gern anstecken lassen von der Freude und vom Jubel, die Vater und Mutter erfüllten. Es ist etwas Herrliches um dieses grösste Geschenk, das uns Menschen seit vielen Jahrhunderten dazu treibt, einander dankerfüllt Liebe zu erweisen.

Nun stehen wir aber vor der eigenartigen Situation, dass wir mit all dem, was wir unsere Kinder ge-

lehrt, was wir ihnen in Erzählungen und Liedern und mit viel Weihnachtsfesten nahegebracht haben, ja, dass wir selber damit gar nicht mehr zurecht kommen. Es ist gerade so, wie wenn uns die ganze weihnachtliche Atmosphäre zuwider wäre und wir mit Erleichterung daran denken, dass auch diese Zeit — wieviel hat sie uns in unserer Kindheit bedeutet! — vorübergehen wird. Wie anders lässt es sich denn erklären, dass wir seit Wochen darüber stöhnen, dass Weihnachten immer mehr zu einer kaum zu bewältigenden Arbeitsfülle wird! Hat nicht jener Kollege recht, der mir sagte, er möge überhaupt nicht an Weihnachten denken, er sehe einfach nicht über den Arbeitsberg? Wer von uns hat es nicht schon selber mitangesehen, mitangehört und vielleicht in seinem eigenen Kreis erlebt, dass wir alle miteinander gerade in der Advents- und Weihnachtszeit doppelt empfindlich, doppelt unduldsam sind, weil wir an so vieles denken müssen, weil so vieles vorbereitet werden muss, weil so viele Einkäufe besorgt werden müssen, weil so viel, so viel, ach, so viel . . .

Besinnen wir uns einen Augenblick auf den Ursprung von Weihnachten. Das grösste Geschenk! Ist es uns verleidet, so, wie wir als Kinder nach einiger Zeit die so jubelnd empfangene Puppe links liegenliessen? Sind an seine Stelle andere Geschenke getreten, so wie uns in unserer Kindheit immer nach neuen Geschenken gelüstete? Haben wir vielleicht seinen tiefsten Sinn noch gar nicht erfasst, so wie wir einst für die Handhabung verschiedener Geschenke der Erläuterung und Erklärung durch unsere Eltern, Lehrer, Götti und Gotte, bedurften? Oder aber bemühen wir uns absichtlich um möglichst viel und möglichst lauten Betrieb in allen Formen, um zu verdecken, dass eigentlich es, das grösste Geschenk, alles überstrahlen und durchstrahlen möchte? Flüchten wir in arbeitserfüllte Tage, die uns kaum zur Ruhe kommen lassen, damit wir bewusst keine Zeit haben an es, eben das grösste Geschenk denken zu können und zu müssen?

Eines ist sicher: Wir können nicht einfach Kerzen anzünden, Weihnachtslieder singen und einander Gutenacht wünschen. Selbst dort, wo ein Mensch wohl in engster Gemeinschaft mit Gott lebt, würde etwas fehlen. Geschenke müssen sein. Sie sind das sichtbare Zeichen für das grösste Geschenk. Sie sind die Realität der ganzen geistigen Welt, die zu verstehen uns ja oft genug Mühe bereitet. Ohne einen einzigen kleinen Liebesgruss von Mitmenschen hätten wir wohl noch viel mehr Mühe, als dies heute schon der Fall ist, Weihnachten als grösstes Geschenk zu verstehen. «Wenn einem Menschen das Verständnis dafür aufgeht, dann ist es Gnade», sagte einer meiner Kollegen, als wir vor einigen Tagen ein Weihnachtsgespräch führten. Auf meine

Frage, warum man so wenig davon sehe und spüre, warum wir selber oft so schlechte und unvollkommene Träger des grössten Geschenkes seien, meinte er nach einigem Nachdenken: «Wir Menschen sehen uns zuwenig darnach, dieser Gabe teilhaftig zu werden. Rings um uns stapeln wir viel zu viel Materielles auf.»

Aufrichtig, sehnsüchtig darauf warten und es sich schenken lassen! Wo unter uns Menschen sind, die vom grössten Geschenk erfüllt sind, da strahlen sie etwas auf ihre Mitmenschen aus, dem man sich kaum entziehen kann. Ich denke an die Begegnung mit jener Krankenschwester, deren Aufgabe es ist, alte und pflegebedürftige Menschen in ihren letzten Tagen ihres Hierseins zu begleiten und zu betreuen. Immer und immer wieder bettet sie ihre Patienten zur letzten Ruhe. Wer in jenes Haus tritt, sich im Krankenzimmer aufhält, ist höchst überrascht, von einer frohmütigen und wirklichkeitsnahen Atmosphäre umhüllt zu werden. Mit ihrer fröhlichen Zuversicht ist sie für ihre Umgebung ein leuchtender Zeuge dafür, dass der Tod schliesslich nicht Gewalt über uns hat. Träger des grössten Geschenkes sind Menschen, die um die Vergänglichkeit alles Irdischen wissen. Es sind Menschen, denen Kopfhängerei fremd und deren Herz mit sprudelnder Fröhlichkeit erfüllt ist, weil Weihnachten mit dem grössten Geschenk sie tagein und tagaus begleitet. Sie wirken in ihrer frohmütigen Gläubigkeit so natürlich, dass niemals ein Gefühl von unechter, sich zugelegter Frömmigkeit aufkommt. Solche Menschen erinnern uns immer wieder an jene Tage unserer Kindheit, da wir sehnsüchtig versuchten, einen Blick in die Weihnachtsstube zu werfen, da wir mit klopfendem Herzen vor der vorerst noch versperreten Tür standen, bis sie sich dann öffnete und Weihnachten uns mit seiner ganzen Freude und seinem ganzen Reichtum umfing. Wie unendlich glücklich waren wir damals doch!

Das grösste Geschenk! Es ist auch heute, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch möglich. Vielleicht müssen wir uns tatsächlich aufrichtiger, sehnsüchtiger und mit ganzem Wollen darum mühen. Vielleicht dürfen wir nicht zu stolz sein, zu bitten: Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben! Wo das grösste Geschenk in uns den ihm gebührenden Platz einnimmt, da bewältigen wir klaglos, ja mit fröhlichem Gemüte unseren Alltag mit all seinen Belastungen. Während aller Arbeit können wir dann frohgestimmt leise summen: Fröhlich soll mein Herze springen . . . Es ist recht, dass wir auch dieses Jahr wieder vielen Menschen mit unseren Geschenken ein wenig Freude bereiten wollen. Die tiefste Freude jedoch tragen wir in uns selber mit der Gewissheit, Träger des grössten Geschenkes sein zu dürfen.

E. D.

* * *

Die Weisheit läuft hinter den Menschen her; leider aber laufen die Menschen schneller. Dostojewskij

Langeweile ist ein Zeichen mittlerer Intelligenz. Das Genie und der Idiot langweilen sich nie. Hueck